



## Für heldenhaften Einsatz

Ritterkreuz für tapfere Offiziere.

DRB. Berlin, 3. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major **Enz**, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Major **Hoffmann-Schönborn**, Kommandeur einer Sturmgeschützabteilung; Major **Graf Schimmelmann von Linden**, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Regiment; Major **Bolbringer**, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Regiment; Major **Rodre**, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Major **Enz** hat sich 1939 in den Vorbekämpfen vor der Maginotlinie durch besonderen persönlichen Mut und entschlossenes Draufgängertum ausgezeichnet. Bei dem Durchbruch des Regiments durch die Maginotlinie und den folgenden Verfolgungskämpfen hat Major **Enz** in schweren Kämpfen durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz seine Truppe zu höchsten Leistungen angereizt. Seine persönliche Tapferkeit und sein Drang, in vorderster Linie zu kämpfen, kamen in der Verleihung der Spange zum E. K. I und des Infanterie-Sturmabzeichens zum Ausdruck. Im Feldzug gegen Serbien und Griechenland führte Major **Enz** die Angriffstruppe Ost seines Regiments als Schwerpunktgruppe gegen die Kupel-Stellung des Strumatalles. In diesem Entscheidungskampf an der Spitze seines Bataillons durch diese starken Stellungen durchgedrungen und hat in beständigem Kampf und weiterem Vorstoß das weitgestreckte Angriffsziel im Rücken des Feindes erreicht. Hier hielt er sich gegen mehrfache Anrisse härterer griechischer Kräfte trotz Munitions- und Verpflegungsmangels und bildete den entscheidenden Brückenkopf für den Struma-Durchbruch. Seine Tat und sein Name wurden am 11. 4. 1941 im DRB-Bericht erwähnt.

Major **Hoffmann-Schönborn** war im Feldzug gegen Griechenland mit einer Batterie seiner Abteilung der Angriffstruppe Ost unterstellt und leitete persönlich mit großem Mut und Draufgängertum den Einsatz seiner Panzergeschütze. In tagelangem Kampf vor der griechischen Stellung liegend, hat er die wiederholten Angriffe zur Einnahme der Kiegestellung mit Entschlossenheit unterstützt und die starken feindlichen Stellungen aus nächster Entfernung bekämpft. Im stärksten feindlichen Feuer und trotz unerbittlicher Geländeschwierigkeiten brachte er seine Sturmgeschütze in offene Feuerstellung und schirmte ohne Rücksicht auf schwere Verluste den Angriff seiner Gruppe ab. Durch seinen persönlichen Einsatz und seine Entschlossenheit ermöglichte er es der Gruppe, durch die Stellung bis tief in den Rücken des Feindes durchzubrechen und den Zusammenbruch der feindlichen Front anzubahnen.

Major **Graf Schimmelmann von Linden** hat sich bereits im Ost- und Westfeldzug durch Unerschrockenheit und Tapferkeit ausgezeichnet. Er vernichtete bei diesen Kämpfen 83 feindliche Panzer, 48 Pat und acht feindliche Batterien. Am 12. April 1941 ließ Major **Graf Schimmelmann** mit seiner Abteilung in das stark besetzte Fort **Atalanti**, vernichtete im ersten Ansturm eine Artillerieabteilung und machte über 2000 Gefangene. Durch diesen entscheidenden Erfolg wurde eine Feindgruppe ausgeschaltet, die den Vormarsch der Division in der Flanke bedrohte. Auch dieser Erfolg ist dem persönlichen Einsatz des Kommandeurs zu verdanken, der mit seinem Kampfwagen stets in vorderster Linie den Angriff führte.

Major **Bolbringer** erhielt am 7. April 1941 den Befehl, sich mit seiner Panzerabteilung zum Angriff gegen das stark befestigte und mit erheblichen englisch-indischen Kräften besetzte Wüstenfort **El Mechil** bereitzustellen. Als die Engländer mit starken Kräften einen Ausfallsversuch machten, griff Major **Bolbringer** aus eigenem Entschluß und ohne Unterstützung durch andere Kräfte persönlich an der Spitze seiner restlichen 7 Panzerkampfwagen das Fort an und nahm es trotz stärkster feindlicher Gegenwehr. Durch die Eroberung des Forts, des Hauptstützpunktes des feindlichen Stellungssystems, wurde der Gegner so schwer erschüttert, daß der feindliche Widerstand bald zusammenbrach. Durch den wagemutigen Angriff mit nur 7 Panzerkampfwagen hat Major **Bolbringer** durch die schnelle und überraschende Besetzung des Forts der Division erhebliche Blutopfer erspart und **El Mechil**, den Schlüssel zum englischen Verteidigungssystem in der östlichen Cyrenaika, in deutsche Hand gebracht und dadurch ein weiteres Vorgehen der Division in Richtung **Tobrut** ermöglicht. Der Divisionsstab der 2. englischen Panzerdivision, darunter zwei Generale und zwei Obersten im Generalsrang, etwa 3000 Gefangene, eine erhebliche Beute an Kriegsgüter aller Art, darunter fast 30 Panzerabwehrgeschütze, waren der Erfolg dieses Angriffs.

Major **Rodre** hat als Kompaniechef am 7. April 1941 bei einem Angriff auf die griechische stark befestigte „Hellas“ außerordentliche Umsicht und Tapferkeit bewiesen. Mit mehreren Stützpunkten in den überregenden Berggabel der Höhe 510 eingebaut, beherrschte das starke Fort **Hellas** die einzige Vormarschstraße der Division. Seine Unbesitznahme war Voraussetzung für das Herausbrechen der Division aus dem Rhodope-Gebirge und ihren schnellen Vormarsch in der Thrazischen Ebene nach Westen. Major **Rodre** leitete seine Kompanie, den richtigen Zeitpunkt erkennend, unter persönlichem Einsatz zum Sturm auf das Werk an und rief sie von Bunker zu Bunker vor. Dieser ungestüme Angriff überraschte den Gegner derart, daß er sich mit 14 Offizieren und 400 Mann ergab. Dieser Erfolg war ausschlaggebend für den weiteren Vormarsch der Division.

## Tapferer Marineoffizier

Ritterkreuz für Kapitänleutnant **Korth**.

DRB. Berlin, 3. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral **Raeder**, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Kapitänleutnant **Korth**.

Kapitänleutnant **Korth** hat als Umlaufbootkommandant bisher 14 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 80 711 BRT versenkt; hiervon sind 31 954 BRT besonders zu bemerken, da diese Wertungsumme mit einem kleinen Boot erzielt wurde. Außerdem hat er Minenaufgaben dicht unter der englischen Küste erfolgreich durchgeführt. Kapitänleutnant **Korth** hat sich auf seinen Fahrten als besonders tüchtig und ausdauernder Kommandant erwiesen. In der Verfolgung von Geleitzügen hat er sich außerordentlich bewährt und trotz feindlicher Gegenwirkung bis zum Erfolg an ihnen festgehalten.

## Wieder eine Dreiviertelmillion

745 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes im Monat Mai versenkt — Die Hafenanlagen an der Tzane- und Humbermündung bei Tage bombardiert

Berlin, 3. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kriegsmarine und Luftwaffe führten auch im Monat Mai den Handelskrieg gegen Großbritannien mit gutem Erfolg. Der Feind verlor in diesem Monat insgesamt 745 000 BRT Handelsschiffsraum. Hiervon wurden 479 000 durch die Umlaufbootwaffe 215 000 BRT durch die Luftwaffe, der Rest durch Umlaufbootwaffe der Kriegsmarine versenkt. Die Verluste des Feindes durch Umlaufbootwaffe sind hierbei nicht berücksichtigt.

Die Luftwaffe versenkte am gestrigen Tage und in der letzten Nacht bei Angriffen auf stark gesicherte Geleitzüge vor der britischen Küste fünf Handelsschiffe mit zusammen 21 000 BRT und beschädigte fünf weitere Frachter schwer. Fernkampflinien erzielten im Atlantik westlich der Färöer-Inseln Bombentreffer auf einem großen Handelsschiff. Bei Tage wurden außerdem die Hafenanlagen an der Tzane- und Humbermündung bombardiert.

In Nordafrika geringe Artillerietätigkeit vor Tobrut. Der Feind warf bei Tage mit einzelnen Flugzeugen im Schutze tiefliegender Wolken Bomben in Schleswig-Holstein, die nur unbedeutenden Schaden anrichteten. Jäger schossen dabei zwei britische Kampfflugzeuge ab. In der letzten Nacht warf der Feind an verschiedenen Orten West- und Norddeutschlands Brand- und Sprengbomben. Einzelne Flugzeuge drangen bis Berlin vor. Die Angriffe forderten geringe Verluste an Toten und Verletzten und verursachten Gebäudeschäden in Wohnvierteln. Militärflieger oder wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Während der Kämpfe auf Kreta zeichnete sich eine Gebirgsjägerkompanie unter Führung von Oberleutnant **Walter** besonders aus. Die Kompanie ließ sich in den Rücken des Feindes vor, nahm eine zur Sprengung vorbereitete Brücke und sicherte sie für die anschließenden Verfolgungskämpfe.

## Vorwärts im Geiste von Kreta!

Tagesbefehl des Reichsmarschalls an die deutsche Luftwaffe

DRB. Berlin, 2. Juni. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erließ folgenden Tagesbefehl:

„Kreta-Kämpfer, Kameraden!

Eine große Ruhmeslat in der Geschichte unserer jungen Waffe ist vollendet. Auf Kreta wehen unsere Siegesfahnen. Ihr meine Jährlingsjäger und Luftlandtruppen, ihr meine Flieger habt gemeinsam mit Euren Kameraden des Heeres unter Euren bewährten Führern aller Dienstgrade einmalige Leistungen vollbracht. Unendlich stolz und glücklich melde ich dem Führer den Vollzug seines Befehls. Ihr habt vor aller Welt des Führers Wort bewiesen: Es gibt keine

unannehmbaren Injekt. Ich warte, meine Kameraden, in harten Kämpfen bewährte Luftwaffe kennt nur den Sieg. So mühte auch diese erste und löhne Operation über See wie ein Gewittersturm die Feinde in wenigen Tagen zerstmeltern. Hieran haben auch wieder die italienische Kriegsmarine, Verbände der italienischen Luftwaffe und Truppen des italienischen Heeres ihren oft bewährten Anteil.

Jahrlingsjäger, besetzt von unbändigem Angriffsgelüste, habt ihr, ganz auf Euch angewiesen, in heldenhaftem, erbitertem Kampf den überlegenen Feind geschlagen. Wo ihr gelandet seid, wurde ebenso heldenhaft gekämpft wie zähe gehalten. Uebermenschliches ist von Einzelkämpfern unter glühender Sonne auf festem Boden geleistet worden.

Eure Kraft war der unbeirrbar nationalsozialistische Glaube an den Sieg und das Wissen um die treue Hilfe der Kameraden in der Luft, die den Himmel vom Feinde reinigten und unerwähnt Stunde um Stunde mit Transportflugzeugen Verstärkungen heranzuführen. Im Bombenhagel unserer Kampfverbände verstummen die Geschütze des Feindes, stöh der Gegner aus seinen besetzten Stellungen, versanken und verbrannten britische Kriegs- und Handelsschiffe, die Hilfe bringen wollten. In alter Weissenamerade-Glaube an Narviks großen Tagen haben Flieger und Gebirgsjäger die Insel bezwungen und damit England aus der wichtigsten Stellung des östlichen Mittelmeeres geworfen.

Kameraden! Das ganze deutsche Volk erfüllt tiefste Bewunderung und unendliche Dankbarkeit für Euren jüngsten Sieg. Mit unserer Luftwaffe gedankt Deutschland egriffen und stolz der Helden, die im Kampf um Kreta ihre Leben und ihre Gesundheit opferten.

Vorwärts im Geiste der Sieger von Kreta! Es lebe der Führer!

Göring,

Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

## Tagesbefehl von Brauchitsch's

Stabsquartier OKW, 2. Juni 1941. Tagesbefehl an die auf Kreta angelegten Truppen des Heeres.

Soldaten!

Kreta ist fest in deutscher Hand. Ihr Gebirgsjäger, Pioniere und Kämpfer der anderen Waffen habt gemeinsam mit den Kameraden der Luftwaffe diesen wichtigen Stützpunkt des Feindes in kürzester Zeit bezwungen. Bei ungewöhnlich schwierigen Gelände- und Wetterverhältnissen hat sich in schweren Kämpfen und unter härtester Anstrengung eure Kampfkraft, Tapferkeit und Ueberlegenheit wieder aufs höchste bewährt. Das ganze Heer ist stolz auf seine Kreta-Kämpfer.

Ich danke Euch und weiß, daß Ihr weiter eure Pflicht erfüllen werdet überall dort, wohin der Befehl des Führers Euch rufen.

von Brauchitsch,

Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber des Heeres.

## Englands schwerste Niederlage

Vorwurfsvolle Kommentare britischer Wätter

Langsam aber sicher, so schreibt der Londoner Korrespondent von **„The Daily Telegraph“**, bricht in England der Sturm nach der Niederlage auf Kreta los. Während einige Zeitungen immer noch ihre Leser mit allerlei Erzählungen wie, es sei Zeit gewonnen worden und Deutschland habe trotz der Eroberung Kretas den Krieg noch nicht gewonnen, trösten, nehmen Wätter wie **„Daily Mail“**, **„Times“** und **„Daily Herald“** bei ihren Anklagen kein Blatt mehr vor den Mund und erklären frei heraus, daß die Niederlage auf Kreta einfach unverantwortlich gewesen sei. Das beste wäre, so schreiben diese Zeitungen bitter, überhaupt keine Kommentare zu machen. Die Umstände bei der Niederlage auf Kreta seien derart, so heißt es, daß Schweigen besser als Sprechen sei. **„Daily Mail“** bringt einen ganzseitigen Artikel ihres Korrespondenten in Kairo. Er erklärt, Kreta sei nicht im Mai, sondern bereits im vergangenen November verloren gegangen. England hätten nicht nur Flugzeuge gefehlt, sondern England habe auch jede Voraussicht gefehlt. England habe die Insel besetzt gehabt, um die Suda-Bucht als Froststützpunkt zu benutzen. Aber es sei kein ernstlicher Versuch, diese Bucht zu besetzen, gemacht worden. Der Flugplatz von Maleme sei in wenigen Wochen angelegt worden. In den folgenden Monaten habe man keinen Versuch gemacht, unterirdische Flugzeughallen zu bauen. Während zwei Divisionen der Jagdflugzeugwaffe in Griechenland am Boden zerstört worden seien, habe man nichts getan, um Maleme zu schützen. Nach sechs Monaten Aufenthalt in Griechenland habe England nicht einmal für seine wenigen Flugzeuge ausreichende Flugplätze gehabt. Die Deutschen dagegen hätten bereits nach nur dreiwöchigem Aufenthalt in Griechenland ihre neuen Landungsplätze fertiggestellt gehabt.

**„Daily Mail“** richtet sogar einen scharfen Angriff gegen **Churchill** selbst und schreibt: **„Mr. Churchill“** wolle nicht glauben, daß jemand hier dahinter über die Etablierung Griechenlands besorgt sei. Vielleicht kann man ihn davon überzeugen, daß die Leute ernstlich besorgt sind wegen Kreta? Das Blatt schließt seinen Leitartikel mit den Worten: **„Veränderungen sind notwendig. Churchill“** dürfe nicht zögern, diese durchzuführen. Das Schicksal seiner Regierung kann sehr wohl von seinem eigenen unmittelbaren und kraftvollen Eingreifen abhängen.“ Das britische Volk fragt sich, wie der schwedische Korrespondent weiter berichtet, warum Maleme, Retimo und Heraklion nicht von Anfang an besser geschützt worden seien, warum Flak-Geschütze gefehlt hätten und warum keine leichte Flak vorhanden gewesen sei. Besonders frage man sich, warum es überhaupt keine Tanks gegeben habe. Die Meldungen, daß die britischen Truppen mit Bajonetten kämpften, seien vom englischen Volk nicht mit dem Stolz begrüßt worden, den man erwartet habe. Allgemein muß man in England, so berichtet der schwedische Korrespondent, jetzt ausgeben, daß die Niederlage auf Kreta die schwerste sei, die Großbritannien bisher erlitten habe.

## Eingeständnisse der „Times“

Genf, 3. Juni. Unter der Ueberschrift **„Die Lehre von Kreta“** schreibt die **„Times“** nach der Feststellung, daß es im

Falle Kreta zum vierten Male im Verlauf dieses Krieges zur Zurückziehung von Empiretruppen über das Meer gekommen sei, England könne sich eine Wiederholung dieser Ereignisse nicht leisten. Der Verlust von Kreta zusammen mit dem der Cyrenaika schaffe eine neue Weckung, durch die sich Kriegsschiffe bei der Durchfahrt jede Meile erkämpfen müßten. Die Deutschen hätten eine neue Seite in der Kriegsgeschichte geschrieben, indem sie zum erstenmal die Strategie und Taktik einer Invasion ausschließlich aus der Luft darstellten. Es gebe viele Lehren, die aus dieser Gelegenheit gezogen werden könnten. Aber die wichtigste sei die Erkenntnis, die sich jetzt verärke: nämlich die überlegene Bedeutung der Luftwaffe sowohl bei Land- wie bei Seeoperationen.

Wie stets nach den großen britischen Niederlagen ist **Churchill** auch im Falle Kreta bemüht, zur Beruhigung des englischen Volkes und zur Ablenkung von seiner eigenen riesenhaften Schuld einige Sündenböcke ausfindig zu machen. Als erstes Opfer wählte er diesmal, nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von **„Spectator“**, den Chef der britischen Luftwaffe im mittleren Osten, **Bombardier**, der drei Stunden nach dem endgültigen Verlust von Kreta seines Amtes enthoben wurde. An seine Stelle ist **General Teder** getreten.

## Das Kriegsmaterial zurückgelassen

Auf der Flucht untergegangen.

Wie die deutschen Truppen nach der Besetzung **Sydon** feststellten, haben die britischen Truppen bei ihrer überstürzten Flucht das gesamte Kriegsmaterial zurückgelassen. Die verlassenen Stellungen vermitteln ein Bild von der Hast, mit der die Briten geflohen sind.

Griechische Gefangene, die in einem Zustand unbeschreiblicher Erschöpfung angetroffen wurden, schildern die nächtliche Flucht der Engländer, die in Ruder- und Fischerbooten an Bord der ankernden Schiffe gingen. Während der letzten Stunden vor der Einnahme **Sydon**, so berichten die gefangenen Griechen, sei es zu einer Panik unter den Engländern gekommen. Viele der flüchtenden Briten hätten infolge der rollenden Luftangriffe auf den Hafen ihre Schiffe nicht ertelzt und seien mit ihren Booten untergegangen.

Der Korrespondent **Richard Rox Willand** der Agentur **United Press** gibt aus Kairo einen Bericht über die Ankunft der ersten aus Kreta geflohenen Briten. Die Soldaten seien zerlumpt, blutend mit schmutzigen Verbänden und vielfach lahlos angekommen und hätten bittere Gesichter gezeigt. Die Deutschen hätten alle Häfen Kretas besetzt gehabt, so daß die britischen Zerstörer am offenen Strand unter dem MG-Feuer der Stukas Soldaten aufnehmen mußten. Die Briten seien erbittert, weil die **RAF** nicht zur Stelle gewesen sei und weil man Kretas Flugplätze auch nicht durch Minen für die Deutschen unbrauchbar gemacht hatte. Die deutsche Strategie, so schreibt der amerikanische Journalist weiter, sei vollkommen. Sie hätte jede Geschützstellung erkundet und so lange bombardiert, bis sie zum Schweigen gebracht worden sei.

# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

4. Juni

1830 Kaiser Konrad II. (der Salzer) in Utrecht gestorben.  
1748 Herzog Friedrich des Großen von Hohenzollern.  
1873 Der Dichter Eduard Mörike in Stuttgart gestorben.  
1916 Beginn des russischen Waffenangriffs unter Brusilow.  
1910 Dänischen genommen, Ende der großen Schlacht in Flandern und im Artois.

## Der Sternhimmel im Juni

Ende Juni hat der Tag seine längste Dauer während des ganzen Jahres, und erst am Spätabend verschwindet der Sonnenball am nordwestlichen Horizont. Die ganze Nacht bleibt über dem nördlichen Himmel ein fahler Dämmerungsschimmer. Daher wird der Sternhimmel nur kurze Zeit im Mitternacht herum einwirkend. Dann ist wohl das Schloße am Firmament die Milchstraße, die sich in einem großartigen Bogen vom nördlichen Horizont östlich am Zenith vorbei nach Süden wölbt. In dieser Jahreszeit sind gerade ihre hellsten Stellen schön zu sehen, die im Bereich der Sternbilder Schwan, Adler und Schilb liegen. Die noch südlicher im Bild des Schänen befindlichen Partien verlieren in unseren Breiten sehr an Wirkung durch ihre Stellung, die sich nur wenig über den südlichen Horizont erhebt. Andere Teile des Milchstraßenbandes sind am nördlichen Himmel in der Nähe von Cepheus und Cassiopeia, die hier emporspringen. Im Südfeld des Himmels sind weniger einwirkende Sternbilder: Diphidus, Schlange und Hercules bestehen alle drei nur aus verhältnismäßig schwachen Sternen. Der Bootes und die nördliche Krone sind schon wieder im Abnehmen nach Westen begriffen. Im Zenith ist der Drahtenkopf zu finden, dessen Sterne eig unregelmäßiges Dreieck bilden, nämlich weit davon entfernt sind Vega und Deneb, die hellsten Sterne von Veier und Schwan. Am südlichen Horizont steht eine Gruppe heller, flimmernder Sterne, die das Sternbild des Skorpions bilden. Der hellste unter ihnen ist der rötliche Antares. Mehr nach Südwesten hin schiden sich Waage und Jungfrau zum Untergang an, am westlichen Himmel verschwindet der Löwe.

Für Planeten ist die Zeit noch immer recht ungünstig. Im Monat Mai hatte sich eine große Anzahl von Konjunktionen in unmittelbarer Nähe der Sonne ereignet und die meisten dieser Planeten haben sich noch immer nicht aus dem Strahlenbereich des Tagesgestirns lösen können. Bedinglich Merkur ist in den ersten Tagen des Juni kurze Zeit am Abendhimmel zu sehen, während Venus zwar auch erst nach Sonnenuntergang verschwindet, aber bereits so zeitig, daß sie noch nicht zu sehen sein wird. Dagegen werden Jupiter, Saturn und Uranus hinter der Sonne zurückbleiben und daher am Morgenhimmel erscheinen; aber auch sie gehen so spät auf, daß sie höchstens eine kurze Zeit in der Morgendämmerung sichtbar sein werden. So bleibt unter den großen Planeten nur noch Mars übrig, der nun schon seit einigen Monaten immer zeitiger frühmorgens aufgeht und im Juni etwa gegen 2 Uhr im Osten erscheint.

Der Mond gelangt am 2. Juni ins erste Viertel, am 8. Juni in Vollmond, am 15. Juni letztes Viertel und am 24. Juni Neumond.

## Berufsausbildung im Einzelhandel

W.D. Die Wirtschaftslage Einzelhandel hielt in Berlin eine Tagung ab, die den Fragen der Berufsausbildung galt. Auf dieser Tagung waren alle am Kaufmannsstand interessierten Kreise vertreten. Von besonderem Interesse an den Referaten ist, daß die aus der Kriegszeit entspringenden Maßnahmen, wie verkürzte Lehrzeit und Einföhrung in den Berufsschulen, wieder verschwinden sollen, sobald dies möglich ist. Professor Krensch, der Leiter der Sonderabteilung Berufsausbildung und Leistungssteigerung im Reichswirtschaftsministerium formuliert diesen Wunsch dahin, daß man den jungen Menschen langsam heranreifen lassen müsse. In die Praxis der Berufsausbildung überseht, bedeutet dies ein grundsätzliches Festhalten an der dreijährigen Lehrzeit auch im Einzelhandel. Auf der Tagung war auch das Reichserziehungsministerium vertreten, an dessen Adresse sich dann der Wunsch richtete, die Volksschule wieder intensiver die Elementarfächer pflegen zu lassen. (In diesem Zusammenhang möchten wir hinweisen auf grundsätzliche Ausführungen, die vor kurzem ein maßgebender Vertreter des Reichserziehungsministeriums zu dieser Frage in der Deutschen Allgemeinen Zeitung machte. Auch dort wurde betont, daß eine bessere Schulausbildung nur zu erreichen sei, wenn der Schule hierfür mehr Zeit an sich und insbesondere den Kindern mehr Freizeit, die durch keinerlei andere Tätigkeit in Anspruch genommen ist, gelassen wird. D. h. Schule und Leben müssen wieder derart zueinander geordnet werden, daß das Interesse, das die Schule für den Berufstoff bei dem Kinde in Anspruch nehmen und festhalten muß, nicht durch andere Betätigungen übermäßig abgelenkt wird. Gerade die Festpflanzung der Aufmerksamkeit des Kindes ist jeder intensiven schulischen Arbeit, wie die Erfahrung gezeigt hätte, abträglich.)

Besonders Augenmerk soll, wie auf der Tagung zum Ausdruck gebracht wurde, künftig auch der Ausbildung der Lehrlinge auf dem Lande gelten, die bisher keine Berufsschule besuchen konnten. Ihnen sollen andere Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden, um gerade auch für diesen Teil des Nachwuchses eine Berufsausbildung sicherzustellen, die der Bedeutung der kaufmännischen Leistung und des Handels auf dem Lande entspricht.

## Stadt Neuenbürg

**Sternwanderung der Turner.** Die Pfingstfeiertage waren so recht geeignet, die vom NSD für diese beiden Tage empfohlene Werbetour für das deutsche Turnen durchzuführen. Die aktiven Turner und Turnerinnen des hiesigen Turnvereins, wohl 30 an der Zahl, führten die schon früher geplante Sternwanderung über Dreimarkstein zur Bergschmiede im Holzschachtel durch. Ranges frohe Lied erklang in Wald und Feld. Wer auch die passiven Mitglieber mit ihren Familien und Angehörigen unserer Soldaten waren zu einer Wanderung ins Rirschgäu eingeladen. 35 Personen verließen den Sammelplatz und gelangten nach 1 1/2 stündigem Marsch ans Ziel. Die gute Bewirtung erhöhte noch die frohe Stimmung und trug dazu bei, daß manch alles Turnerlieb erklang. Die Knutsenheit maßgebender Personen des Ortsvereins und der Austausch aller Erinnerungen untereinander zeugten von der gutnachbarlichen Zusammenarbeit beider Vereine. Ein kurzer Weg führte uns am Abend wieder in die Heimatstadt zurück.

## Pfingstlicher Brief aus Bad Herrenalb

Pfingsten in Herrenalb ist für die Herrenalber und noch weit mehr für die vielen Gäste aus nah und fern bereits ein feststehender Begriff geworden. Schon Tage zuvor waren die meisten Gäste erschienen, blieben noch die beiden Hauptfeiertage als echte frohe Touristen zu erwähnen. Vom frühen Morgen, als kaum die Sonne über die Döbelrüden gelagt hatte, da wanderte und sang, spielte und marschierte es in unabgeklärter Reihe in all die herrlichen Täler und Gründe, nach den Höhen und Bergen.

Die Kurverwaltung selber ließ es sich angelegen sein, für Kurzeit der Gäste in weitestem Maße zu sorgen.

Da war vor allem die verstärkte Kurkapelle, die sich nach langem Hörgern wieder ins Freie getraut hat. Im Kurgarten entwickelte sich demgemäß jenes gesellschaftliche Bild, das in Herrenalb an solchen Tagen nun einmal geistert wird.

Auf den Tennisplätzen ging's „heiß“ her. Daneben am Kleingolf umso gemächlicher. Das Schwimmbad war eröffnet und hatte gleich Rekordbesuch. Ein „Punter Abend“ mit umgebautem, aber dennoch jedermann zufriedenstellendem Programm unterhielt bei gutem Besuch bestens. Im „Deutschen Hof“ wurde eine neue „Bürgerstube“ in altdenklichem Stil eröffnet. Die durchaus gemächlichen Räumlichkeiten bilden mit den seit längerem hier dem Publikum zur Verfügung stehenden Klosterküche, Sonnenstube, Am Rausgang, Reissbüdel und wie sie alle heißen mögen, einen weiteren Aktzent im Kur- und Stadtleben Herrenalbs.

Unfreiwillig hat Herrenalb durch die Freilegung des Fachwerkes und Miegelbaues am „Waldhorn“ eine jener Intimitäten wiedergewonnen, die wir heute in Kurorten mit dem Charakter von Herrenalb gar zu gerne suchen und leider nur allzuwenig betont sehen. Gibt es was Schöneres als alte deutsche Handwerke hervorzuheben? Sind nicht gerade diese Bauten Zeugnis alter bodenständiger Handwerkskunst, die so viele Volksgenossen nur in den Museen noch zu finden wissen. Der Eckländer erhebt — gemäß altdenklichem Herkommen — eine Inskript. Sie heißt:

„In Kriegszeit gegen England  
Erhielt dies Haus ein neu Gewand  
1941.“

Wenn wir so über die Pfingsttage durch das alte Kloster-gemäuer gepilgert sind und uns in „Alt-Herrenalb“ die Häuser betrachtet haben, so hat sich erneut der Wunsch bemerkbar gemacht: möchten auch hier die Hausbesitzer wissen, daß man einen Fachwerkbau als solchen zur Wirkung kommen läßt und ihn nicht mit einem laienhaften Verputz zudecken darf. Jeder, der sein Haus als Miegelwerk wieder zur Geltung bringt, hat bestimmt einen großen Beitrag zur Fremdenwerbung geleistet, den man ihm hoch anrechnen darf. Und daß Herrenalb früh und spät dafür zu werden hat und zu werden vermag, das weiß keiner besser und mehr zu würdigen als der Herrenalber Volksgenosse selber! Lg.

## Am Sonntag dritte Hausammlung

NSD. Bei der zweiten Hausammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 18. Mai spendeten die Volksgenossen des Hauses Württemberg-Hohenzollern 1450 000 RM. Am nächsten Sonntag fährt nun das Kriegshilfswerk seine dritte Hausammlung durch. Wiederum kommen die NS-Walter und NS-Beiler zu den Volksgenossen in die Wohnung und bitten um eine Spende für das Deutsche Rote Kreuz. Die Spenden, die unsere Volksgenossen auch dieses Mal geben, werden vom DRK zur Betreuung unserer Soldaten verwendet, und unsere Soldaten — insbesondere die Verwundeten und Kranken — sollen es doch so gut wie möglich haben!

## Das Glück geht um

In Ludwigsburg zog ein Diller-Junge während der Pfingstfeiertage beim braunen Glöckmann einen Hauptgewinn zu 100 000 RM. Eine Ludwigsburgerin gewann 100 000 RM. — In Göttingen erntete auf der Burg eine Frau dem Loskasten einen 500-Mark-Gewinn.

## Geschäftsbericht 1940 der Öffentl. Bausparkasse Württemberg

Stärkerer Vertragszugang als in den Friedensjahren

Die Öffentliche Bausparkasse Württemberg als die größte öffentliche Bausparkasse im Reich berichtet über einen Vertragszugang von 2539 Verträgen über 31 152 000 RM. Zum ersten Mal in 11 Jahren sind mehr als 30 Millionen abgeschlossen worden. Witten im Krieg konnten die Neuabschlüsse um rund 1000 Verträge und 80% der Vertragssummen gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden. Von den neu gewonnenen Bausparern hatten 13% bisher nirgends ein Sparkonto. Die Spareinlagen sind um rund 3 Millionen RM auf 16,8 Millionen RM gestiegen. Für die deutsche Wirtschaft ist es von Bedeutung, wenn verfügbare Gelder nicht dem Verbrauch zugeführt, sondern gespart werden, um später zur Beseitigung der Wohnungsnot beizutragen. In diesen erfreulichen Zahlen kommt die Siegeszuversicht ebenso stark zum Ausdruck wie der dem Schwaben besonders eigentümliche Zug nach dem Eigenheim. Die in dem bekannten Erlaß des Führers über den Wohnungsbau nach dem Kriege vom 15. 11. 40 vorgesehene Mindestgröße der Wohnungen deckt sich, wie aus einer interessanten Aufstellung hervorgeht, mit den Bedürfnissen des überwiegenden Teiles der Bausparer. Die Anzahl hat eine günstige Gesamtentwicklung zu verzeichnen. In einer jahrelangen gleichmäßigen Entwicklung sind die Vertragsbestände auf 20 612 Verträge mit 193 474 000 RM. Vertragssumme angewachsen. Im Herbst 1940 wurden die neuen Spar- und Darlehensbedingungen eingeführt. Besonders interessant ist die Mitteilung der Bausparkasse, daß sie nimmere auch nachrangige Wohnbaudarlehen ohne den Abschluß eines Bausparvertrags gewährt. Sie kann damit Bausparern helfen, deren Vertragssumme zur Durchführung ihres Vorhabens nicht ganz ausreicht. Betroffene Kunden der öffentlichen Sparkassen werden daraus besonderen Nutzen haben. Auf einfache Weise kann sodann der Wohnungsbaubau der Wohnungsunternehmungen leistungsfähig finanziert werden. In einer früheren Veröffentlichung wurden schon seit vielen Jahren Sparmitteln mit dem Erfolg der Bausparkasse zugeführt, daß kein Bausparer, der das erforderliche Eigenkapital von etwa 25% der Baukosten besaß, länger auf die Finanzierung seines Bauvorhabens warten mußte. Diese sogenannte Fremdmittel belaufen sich auf 19,7 Millionen RM. Die Zuteilungen haben sich im Berichtsjahr auf 116,5 Millionen (100 Millionen RM) erhöht. Zum Behrdenk Einberufen sowie die mittelbar vom Kriege betroffenen Bausparer, die ihre Pflichtverträge nicht weiter leisten können, nehmen trotzdem an den Darlehensvergaben teil. Durch die bekannten Beschränkungen sind die zugeteilten Gelder nur in sehr geringem Umfang in Anspruch genommen worden. Die nicht abgerufenen zugeteilten Vertragssummen werden für später bereitgehalten. Inzwischen, die dadurch entstanden sind, wurden den Bausparern nicht weiterbelastet. Die Darlehen sind vorwiegend im Nachrang bei einer Beleihung von 40 bis 80% gesichert. In ihren eigenen Händen sind auch im abgelaufenen Geschäftsjahr — wie überhaupt seit Bestehen der Kasse — keine Verluste eingetreten. 18 Residuarlehen von verstorbenen Bausparern mit rund 57 000 RM. sind auf Grund des Lebensversicherungsvertrages erloschen. Auch die Vermögensaufstellung zeigt das Bild einer gesunden Entwicklung. Die Rücklagen konnten angemessen verstärkt werden. Sie erhöhten sich auf 2,7 Millionen RM. (2,4).

## Aus Pforzheim

Der Teufel Alkohol

Ich einen ledigen Burschen auf sieben Tage in Selt wandern, weil dieser sich in betrunkenem Zustande auf offener Straße mißlieblich machte. Ein anderer Alkoholiker erhielt Wirtshausverbot.

## Stadttheater Pforzheim

Die Theaterleitung hatte zu Pfingsten die altbekannte Operette „Der Obersteiger“ aus der Rumpellammer der Theaterliteratur hervorgeholt und mit ihrer Aufführung einen Bombenerfolg gehabt. Das Carl Jeller'sche Stück ist reich an gefälligen Melodien und die Handlung birgt einen köstlichen Stoff, der Wit und Humor einen weiten Spielraum läßt. Franz Gihlhauser hatte die Regie und unter seiner gefälligen Hand bekam das Spiel Schmitz und Schwung. Die Aufführung war gut vorbereitet und die Hauptrollen, in die sich Walter Gaster, Martha Haas, Basil Jankowij, Wilma Valtter, Franz Gihlhauser, Gustl Dienz, Heinrich Englmann und Ernst Gütte-Scheer teilten, glänzend durchgeführt. Die Partie des „Obersteiger“ lag bei Walter Gaster in besten Händen. Freche Annäherung und Lustigkeit, dazu die ansprechende Stimme, gaben seinem Spiel den besonderen Reiz. Eine charmante Komik Fichtenau war Martha Haas. Voll Temperament spielte Wilma Valtter die vielbesungene Spizenköpplerin, mit Würde Jankowij den Fürsten Roderich. Franz Gihlhauser schmückte den Bergwerksdirektor Zwack wieder in allen Tonarten eines Schwerenöckers aus, während Gustl Dienz als seine resolute Gattin die Rolle drastisch kopierte. Die übrigen Rollen passten sich dem Gesamtcharakter darstellerisch und gefänglich ganz entzückend an. Die Tanzleistungen ergänzten das Bild äußerst günstig. Chor und Orchester intonierten das ihre, um die Aufführung vollends abzurunden. Der „Obersteiger“ darf noch öfter den Spielplan ausfüllen, denn der Erfolg war, wie schon eingangs gesagt, ein ausgezeichneter. Wilhelm Renert-Pforzheim.



**Sichern Sie Ihr Eingemachtes  
und Ihre Fruchtsäfte  
mit dem altbewährten Säuremittel**

**Dr. Oetker „Einnemachehülfe“!**

Ausführliche Rezeptblätter erhalten Sie bei Ihrem Lebensmittelhändler,  
sonst kostenfrei von Dr. August Oetker, Bielefeld.



## Aus Württemberg

— Stuttgart, 3. Juni.

**Belegang für Hebammen.** Am 1. August beginnt der nächste Belegang für Hebammen an der Landeshebammenhochschule. Der Belegang dauert 18 Monate. Gesuche um Zulassung sind unversätzlich an die Landeshebammenhochschule in Stuttgart zu richten. Krankenschwestern im Sinne der ersten Verordnung über die berufsmäßige Ausübung der Krankenpflege können bis auf weiteres zur Hebammenausbildung nicht zugelassen werden.

**Jahressanfang des Vereins für Württ. Familienkunde.** Der Jahresausflug des Vereins für Württ. Familienkunde versammelte dieser Tage eine außerordentlich zahlreiche Zahl von Mitgliebern und Gästen in Markgröningen, wo unter der sachkundigen Führung von Bürgermeister Krimm neben anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt vor allem der stattliche Holzhau des Rathauses und die schöne Stadtkirche mit den alten Grabmälern besichtigt wurden. Von der Höhe des Turmes genossen die Teilnehmer einen prächtigen Rundblick über die im Schmutz des Frühlings prangende nähere und weitere Umgebung. Nach einem gemeinsamen Imbiß bildete für die Mehrzahl der Stuttgarter Ausflügler die Wanderung durch das malerische Glensdal nach Schwieberdingen den Abschluß der wohl gelungenen, auch vom Wetter begünstigten Veranstaltung.

**Willingen.** (Von einem Farren tödlich verletzt.) Farrenwärter Wilhelm Senner wurde von einem Farren an die Wand gedrückt. Schwere innere Verletzungen machten die Ueberführung Senners in das Neutlinger Krankenhaus erforderlich. Dort ist er einige Tage später verstorben.

**Ofterdingen, Kr. Tübingen.** (Wiederum das vergessene Vögelchen.) Nachbarsleute und Spaziergänger bemerkten, daß aus einer Wohnung harter Rauch und Feuer herausdrang. Dem raschen Eingreifen einiger Männer gelang es, den Brand bis zum Entsetzen der Feuerwehr noch im Keime zu erlöchen. Die Ursache des Feuers ist auf ein elektrisches Vögelchen zurückzuführen, das beim Verlassen der Wohnung nicht abgeschaltet wurde.

**Schwenningen.** (In der Transmission tödlich verletzt.) In einem hiesigen Betrieb geriet der 41-jährige Arbeiter Johann Küfer aus Würtlingen (Kr. Horb) in eine Transmission, von der er erfasst und so schwer verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Wie der Unfall überhaupt möglich war, ist noch nicht geklärt, da die Transmission vorchriftsmäßig gesichert war.

**Geislingen a. St.** (Dem nasen Tod entzogen.) Ein vierjähriger Junge fiel beim Spiel in den Mühlkanal. Er wurde von der Strömung abgetrieben und blieb am Neßen der Mühlwehre hängen. Auf die Hilfeleistung der Spielkameraden des Anabens sprang ein Mann herbei und befreite den Jungen aus seiner gefährlichen Lage.

**Schwenningen b. Alptesbach.** (Beim Auffspringen vom Zug überfahren.) Der 23-jährige Industriearbeiter Herbert Ulrich aus Schwenningen wollte, wie jeden Tag, mit dem Frühzug zu seiner Arbeitsstelle fahren. Er lief ein Stück neben dem in die Station einfahrenden Zug her und wollte auf diesen aufspringen, während er noch in Bewegung war. Dabei geriet er unter die Räder, und beide Beine wurden dem Unglücklichen unterhalb des Knies abgefahren. Bald nach seiner Einlieferung im städtischen Krankenhaus Schwenningen verstarb der junge Mann als Opfer des von ihm selbst verursachten Unfalls.

**St. Gmünd.** (Neues Vogelschutzgelände.) Auf dem Gelände des Vereins für Naturkunde am Eingang zum Reiblingwald wurde unter Mitwirkung von Forstmeister Diehm ein neues Vogelschutzgebiet angelegt, nachdem das frühere Vogelschutzgelände, das unter der Mitarbeit der „Vogelmutter“, Frau Hänle, vor zehn Jahren im alten Remsbett geschaffen worden war, der neuen Landstraße weichen mußte. Der Verein für Naturkunde hat die Pflege des neuen Vogelschutzgebietes übernommen.

In ihren Schleiern spukten „Hexen“!

**Wandwehen.** Man sollte es nicht glauben, daß es in unserer aufgeklärten Zeit noch Leute gibt, die an Hexen glauben. Zwei Frauen aus Allingenstein kreuzten das Gerücht aus, daß eine Ältere in der gleichen Straße wohnende Frau Rahen und Kinder verhext habe. Die Frau ließ sich das nicht gefallen und erkrankte Annela wegen Veltidiana in

der Verhandlung wollten die Angeklagten bestreiten, den Ausbruch „Hexe“ gedraucht zu haben. Durch zwei beeidigte Zeugen wurden sie aber überführt. Aus der Vernehmung der Angeklagten war zu entnehmen, daß sie tatsächlich noch an die Existenz von Hexen glaubten. Mit je 20 Mark Geldstrafe kamen sie für ihre bodenlose Dummheit verhältnismäßig billig weg.

Und wieder Schwarzschlafungen!

**Heilbronn.** Der in den Jahren 1921-24 wegen Schleichhandels u. a. vielfach verurteilte Erwin Kreh aus Hieberach, Kr. Heilbronn, fand hier vor dem Sondergericht Stuttgart. Mitangeklagt waren noch die Ehefrau des Kreh und einige Heilbronner Wirte. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, Fleisch von totgeschlachteten Tieren unter Verstoß gegen die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen zu stark erhöhten Preisen an die Wirte abgesetzt zu haben. Nicht nur dieses Fleisch, sondern auch in einer ohne Genehmigung erteilten Schweinemästerei in Gumbelshaus, wo Kreh zuletzt wohnte, geschlachtete Ferkel wurden der Freikauf entzogen und an die Wirte teuer verkauft. Auch Ziegenfleisch und Würste schwarzgeschlachteter Ferkel lieferte er zu lächerlichen Preisen an die Wirte und betrog außerdem noch einen Wirt, dem er 200 Eier Schilfweizen als Rotwein lieferte und einen Viehverkäufer durch vertragswidrige Veräußerung von Futtermitteln im Werte von 640 Mark. Kreh, der im Weltkrieg schon als Schieber bekannt wurde, erhielt wegen eines Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung, Verbrauchsregelungsverordnung, Volkshilfsabgabungsverordnung und wegen Verstoßes gegen die Preisvorschriften, Betrugs und Untreue vier Jahre Zuchthaus und 600 Mark Geldstrafe. Seine Ehefrau, die der Beihilfe beschuldigt war, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, während die Wirte mit Geldstrafen bis 500 Mark bedacht wurden.

## Badische Chronik

**Heidelberg.** (Kunstausstellung des Hilfswerks.) In das reizvoll und idyllisch gelegene Kurpfälzische Museum hat man gegenwärtig eine vom Hilfswerk für deutsche bildende Kunst in der NSD. veranstaltete Kunstausstellung heringebracht, die in nahezu 200 Stücken in das Schaffen deutscher bildender Kunst der Gegenwart einführt. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte nach einem Vortrag Hans Jochims Streichmüllers durch Kreisleiter Pg. Seiler vor zahlreichen Ehrengästen, unter ihnen Vertreter der Wehrmacht und der Stadt. Pg. Seiler skizzierte die einschlägigen Aufgaben der NSD., zeigte, wie diese auch die Künstlerische Verantwortung betraue, und wünschte den ausstellenden Künstlern, unter denen fast die Hälfte Landvolksleute unserer engsten Heimat sind, besten Erfolg. Professor Koch nannte den Umstand, daß auch in heutiger bewegter Zeit dergleichen Kulturveranstaltungen möglich seien, einen Ausdruck der Kraftfülle unseres Volkes. Ein Rundgang durch die Ausstellung beschäftigt die Feststellung des Vortragenden, daß hier neben anderen Vorzügen auch die Verflechtung des handwerklichen Könnens in der Kunst sichtbar werde. Die Ausstellung will nicht nur dem Kunstinteressierten, dem Kunstliebenden, etwas bieten, sondern allen Schichten und Ständen.

**Wittighausen b. Tauberbischofsheim.** (Leiche auf dem Bahndörper.) Auf dem Bahndörper wurde eine männliche Leiche aufgefunden. Nach den gefundenen Ausweisen handelt es sich um einen etwa 45-jährigen Mann aus Württemberg, der sich auf der Reise nach Wilhelmshaven befand. Es wird vermutet, daß der Berunglückte aus dem Schnellzug gefallen ist, als er sich an die Tür lehnte.

**Freiburg.** (Beim Spiel ertrunken.) Ein Wassertümpel, der in der Nähe einer früheren Ziegelei im Vorort Merzhäusern gelegen ist, bildet häufig den Schauplatz der Spiele von Anaben. Ein neunjähriger Junge, der anscheinend mit einem Brett auf dem Tümpel herumfuhr, fiel herunter und ertrank.

**Waldshut.** (Seltener Unfall.) Dem Einwohner Bauch in Wolfshausen drang beim Sturz von einer Leiter die von ihm im Mund gehaltene Pfeife in den Rachen und verursachte schwere Verletzungen. Bauch fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

**Donauschingen.** (Jugendlicher Lebensretter.) Dem Wimpf Hans Morat in Bräunlingen wurde eine öffentliche Belobigung ausgesprochen, weil er am 27. März ein dreijähriges Mädchen aus den Fluten des Brändbaches vor dem sicheren Ertrinken rettete.

## Aus den Nachbargauen

**Lambrecht.** (Festnahme eines Heiratschwindlers.) Der Kraftfahrer Adam Weigand aus Tromberg im Taunus, der sich in Weidenhof als Leutnant Hans Kleinmann ausgab und Heiratschwindereien verübte, wurde durch die Gendarmerie Lambrecht verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Neustadt eingeliefert.

**Kaiserslautern.** (Betrunkene auf dem Fuhrwerk.) Man darf nach dem Buchstaben des Gesetzes so manches nicht tun. U. a. auch nicht in betrunkenem Zustande ein Fuhrwerk lenken. Das aber hatte der 1894 zu Kaiserslautern geborene Heinrich Früh dennoch getan und dabei wurde er von der aufmerksamen Polizei erwischt. Gegen den hierfür erhaltenen Strafbefehl über 14 Tage Haft hatte er Einspruch erhoben. In der Verhandlung spielte der Angeklagte den reumütigen Sünder. Das Urteil lautete auf 100 Mark Geldstrafe, ersatzweise 25 Tage Haft.

**Mümling-Grumbach i. O.** (In den Fluten ertrunken.) Im benachbarten Forst wurde bei einem Unwetter vor den Feiertagen eine verheiratete Frau mit ihrer 14-jährigen Tochter, als sie sich in Sicherheit bringen wollten, von den Fluten fortgerissen und ertrunken.

**Darmstadt.** (Die guten Vorsätze vor dem Alkohol zerronnen.) Ein 54-jähriger Darmstädter Beamter hatte ihm anvertraute Gelder, allerdings nicht in seiner Eigenschaft als Beamter, unterschlagen. Um diese Unterschlagungen zu verbergen, hatte er die betreffenden Aktien beiseitegeschoben. Es handelt sich um einen heillosen Menschen, der zwar die besten Vorsätze hat, aber sie seiner Willensschwäche nicht ausführen kann. Besonders schmachvoll zeigte er sich bei seiner Alkoholsucht gegenüber. Des Trinkens wegen hatte er auch die Weiber unterschlagen. Als ihm Anfang dieses Jahres das Wasser bereits an der Kehle stand, trieb er sich tagelang pummelnd und schwindelnd in den Darmstädter Bierkellern herum. Nun stand er vor der Darmstädter Strafkammer, die ihn wegen schwerer Urkundenfälschung im Amt wegen Untreue in drei Fällen und wegen Betrugs in zwei Fällen zu einer Gesamtdauerkstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten und zu 750 Mark Geldstrafe verurteilte.

## Sport an Pfingsten

Fußball

Länderspiel

In Bukarest: Rumänien — Deutschland 1:4

Schwarzwaldpreis

BSV Mannheim — Stuttgarter SC 2:2

SV Bühlburg — SV Stuttgart 2:1

Sportfreunde Stuttgart — SV Waldhof 4:2

SV Feuerbach — 1. FC Forstheim 5:2

Alpenpreis

Bayern München — Wiener SC 1:2

FC Augsburg — Austria Wien 3:6

Wacker Wien — 1. FC Nürnberg 2:4

Wienna Wien — TSN Reagenburg 7:0

Württemberg (Kufflungspreise):

Polizei Stuttgart — BSV Heilbronn 2:2

SV Friedrichshafen — SV Göppingen 3:2

Baden (Kufflungspreise):

SV Weingarten — Südftern Karlsruhe 3:1

SV Forstheim — TSG Blankstadt 3:3

SC Freiburg — FC St. Georgen 2:1

SV Feuerbach — 1. FC Forstheim 5:2 (1:2)

Im zweiten Spiel der Stuttgarter Doppelveranstaltung mußte der 1. FC Forstheim durch den SV Feuerbach eine un erwartete und hohe Niederlage mit 5:2 (1:2) Toren hinnehmen. Das Spiel nahm einen überraschenden Verlauf. Bis zur 75. Minute sah es nicht nach einem hohen Siege der Feuerbacher aus, die außerdem noch zahlenmäßig zu einseitig gewannen. Die Forstheimer zeigten in der ersten Hälfte nicht nur das bessere Können, sondern spielten auch flüssiger und eleganter und schufen immer wieder gefährliche Situationen vor dem gegnerischen Tor. Vor allem Fischer und Kriß wollten zu gefallen. In der letzten Viertelstunde kam die entscheidende Wendung, als Forstheim völlig ausverpumpt war und Feuerbach noch die größeren Reserven hatte. Das Führungstor von Stüttle gleich Krißer für Forstheim aus und Kriß brachte die Wende in Führung. Nach der Pause sorgten dann Stüttle, Müller und Kriß 2 für den feuerbacher Enderfolg.



### Schmaroger an der Seife?

Wollens kennen Sie diese Schmaroger gar nicht, und doch treffen sie laufend an Ihren Seifenflaschen, einseitig, so es sich um Seifenstücke handelt oder um die Seife, die im Waschpulver enthalten ist. Sie sehen sich daran schuld, daß die Seife immer so schnell zu Ende geht, ohne daß Sie es sich erklären können. Da ist nämlich der Schmaroger

schuld. Sie wissen: erst wenn die Seife gut schäumt, kann sie auch gut reinigen! In vielen Städten Deutschlands, zum Beispiel in Berlin, Hannover, Braunschweig, Leipzig, Köln, Stuttgart usw., kennt das kalkhaltige Wasser die Schmarogkraft. Ein großer Teil der Seifenwirkung wird vernichtet. Man hat ausgerechnet, daß bis zu 1/4 Pfund Seife in einem mittelgroßen Waschleffel bei hartem Wasser verlorengelht. Wenn man hier nichts tut, verliert man einen großen Teil seiner Seifenbestände, ohne von der Seife eine Wirkung zu haben. Man muß deshalb das Wasser vor dem Waschen weich machen, damit die Schmarogkraft und Waschkraft der Seife entwickelt werden kann. Das geschieht mit Weichsoda. Am Abend vor dem Waschen vermischt

man einige Handvoll davon im Waschleffel. Über Nacht wird das Wasser wunderbar weich. Morgens merkt man dann, wieviel besser die Lauge schäumt und um wieviel häufiger sie reinigt. Durch Weichsoda des Wassers kann man in einem mittelgroßen Haushalt im Jahre mehr als 10 Pfund Seife sparen!

Es gibt noch einen weiteren Schmaroger an der Seife: das ist Teer, Öl, Schmier und ähnliches an den Händen. Sie haben's sicher schon mal ausprobiert, wie lange manreiben muß, wenn man Teer und Öl von den Fingern kloren will. Immer wieder entwickelt man ein warmes Schaumbad — und der Teer bleibt doch dran! Auch das ist umwichtig Seifenverbrauch. Ein Griff nach einem guten Schmarogpulver — und schon ist sich auch der letzte Öl- und Teerfleckchen wie von selber. Da, wo schmutzige Hände gewaschen werden, soll stets ein beachtetes Schmarogpulver zur Hand sein. Für das Scheitern von Fußböden, Fliesen und Fensterrahmen darf man heute auf keinen Fall Seife nehmen! Mit geschauter Waschlauge geht es genau so gut. Bei hartnäckigen Flecken nimmt man etwas Schmarogpulver auf den Lappen. Die fettige Seife hebt man für Gesicht und Körper auf! Heute im Kriegsbetrieb ist für alle: mitteilen, um durch richtiges und sinnvolles Arbeiten im Haushalt sich sicher und weiser Wirtschaft vor Verlusten zu bewahren.

## Zuteilung von Eiern.

Auf den vom 2. bis 29. Juni 1941 gültigen Beihilfschein der Reichsrichtkarte werden insgesamt 8 Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben und zwar

auf den Abschnitt a	
in der Zeit vom 2. bis 15. Juni	2 Eier.
auf den Abschnitt b	
in der Zeit vom 9. bis 22. Juni	2 Eier.
auf den Abschnitt c	
in der Zeit vom 16. bis 29. Juni	2 Eier.
auf den Abschnitt d	
in der Zeit vom 23. bis 29. Juni	2 Eier.

Calw, den 31. Mai 1941.

Der Landrat.

Ernährungsamt Wdt. B.

## Malkästen - Pinsel

E. Neeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg

**Büdo-Luxus Schuhcreme**  
**Büdo-Steinbock Lederfett**  
**BÜDO**  
Der Name BÜDO verbürgt Qualität  
Büdo-Werk Wolfgang Schott Chem. Fabrik, Schweningen/N

## NS.-Frauenshaft — Deutsches Frauenwerk Neuenbürg.

Donnerstag 20.30 Uhr Gemeinschaftsabend im Bären Eingangsgruppe pünktlich 20 Uhr.

**Im Kampf um den Sieg auch Dein Opfer für Deutschland**  
HAUS-SAMMLUNG

Geigel- u. Tappharten E. Neeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg — Fernsprecher 404



Der italienische Wehrmachtbericht

Artillerietätigkeit an der Tobrukfront.

Rom, 3. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Operationen auf der Insel Kreta sind beendet. Auf der Insel wurden unsere Gefangenen befreit. Unsere Abteilungen sehen die Säuberung des ihnen zugeordneten Abschnitts fort.

In der Nacht zum 3. Juni hat eine unserer Fliegerformationen Flugplätze der Insel Malta bombardiert.

In Nordafrika an der Tobrukfront beträchtliche Artillerietätigkeit. Fliegerformationen haben im Hafen liegende Schiffe sowie die Hafenanlagen und Lagerhäuser dieses Stützpunktes wiederholt bombardiert. Ein Transporter wurde versenkt. Unsere Jäger haben zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika keine Neuigkeit von Bedeutung. Das schlechte Wetter behinderte die eigenen und gegnerischen Bewegungen.

Klar für Kreta

Der Admiral Süd-Ost vor den Befehlungen italienischer Einheiten.

Von Kriegsberichterstatter Adolf Nied.

DRB. (PK.) Vor wenigen Tagen nach war der Hafen Piräus angefüllt von den Wracks englischer Schiffe, die von unseren Stukas zerstückelt oder versenkt worden waren. Im weiten Umkreis lagen die Trümmer zerfetzter englischer Truppen- und Munitionstransporter. Heute bietet dieser Hafen ein gänzlich anderes Bild. Wohl sieht man noch hier und da die Reste gesunkener Boote aus dem Wasser ragen; um sie herum aber liegen neue Einheiten der deutschen und italienischen Kriegsmarine.

Ein großer Tag ist für den Hafen von Piräus angebrochen. Dort, wo vor kurzem die Überbleibsel des geschlagenen englischen Expeditionskorps in wilder Unordnung auf die bereitstehenden Fahrzeuge flüchteten, werden die letzten Vorbereitungen zur Eroberung des starken englischen Stützpunktes Kreta zum Abschluß gebracht. Gegen Mittag nehmen die Befehlungen der italienischen Einheiten Aufstellung zur Musterung durch den Admiral Südost. Offiziere und Mannschaften wissen, daß eine schwere Aufgabe, eine Aufgabe von größter Bedeutung in den nächsten Stunden gelöst werden muß. Sie alle sind ebenso entschlossen wie die Befehlungen der deutschen Fahrzeuge, diesen Auftrag so zu erfüllen, wie das von ihnen erwartet wird. Nachdem der Admiral Süd-Ost die Kommandanten der italienischen Einheiten begrüßt hat und sich dabei oftmals auch an Männer der Befehlungen wandte, um sie nach ihrer Ausbildungs- und Dienstzeit zu fragen, umreißt er Sinn und Zweck dieser Aktion sowohl, als auch des schweren Kampfes zur See gegen England. Es gilt, auch im Ägäischen Meer die Vorrückung zu erringen und zu behaupten und jene Stützpunkte zu erobern, von denen aus dem Gegner der Wille der beiden Mächte der Ordnung und des Aufbaus, Deutschland und Italien, aufgezwungen werden kann. Was uns mit besonderem Vertrauen und mit großer Siegeszuversicht in diesem Augenblick erfüllt, ruft der Admiral, „ist die innere Geltehaltung, die unseren beiden Nationen gemeinsam ist. Bei dieser Aktion werden die Befehlungen der deutschen und italienischen Einheiten Schulter an Schulter sich eine bedeutende Strecke dem aufgesetzten Ziele nähern.“ Wenige Stunden nach dieser Ansprache waren von allen Einheiten die Meldungen eingetroffen: Klar zum Auslaufen. Wenig später wurden die Anker gelichtet zu großer Feindschaft. Mit den Schiffen, ihren zuverlässigen Befehlungen und den kampferprobten Truppen gingen unsere Wünsche für ein gutes Gelingen dieser großen Aufgabe.

Inzwischen haben die deutsche und italienische Nation erfahren: Kreta, einer der bedeutendsten englischen Stützpunkte im Mittelmeer, ist dem Empire für immer entzogen. Der Weg zur endgültigen Erringung der Vorrückung auch in diesem Gebiete ist damit frei.

Zuerst verspottet...

England führt die Kleiderkarte ein.

England hat jetzt auch die Kleiderkarte eingeführt. Mit einem Abstand von fast zwei Jahren ahmt es damit, wie auf manchem anderen Gebiet, den Nationalsozialismus nach, über dessen Maßnahmen es seinerzeit gar nicht genug spotten konnte. So etwas werde England nie nötig haben bei dem unermesslichen Reichtum an Rohstoffen, der ihm angeblich für alle Zeiten zur Verfügung stehe, präbte man damals in London. Die Zeiten müssen sich also doch wohl etwas geändert haben, wenn man sich in London heute zu solchen Maßnahmen entschließt. Deutschland hat das seinerzeit rechtzeitig getan, um vorzüglich die gleichmäßige und gerechte Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, während man in England getreu dem plutokratischen Prinzip den herrschenden Schichten erst reichlich Gelegenheit gab, sich vorher einzudecken. Der Rest, der wahrscheinlich nicht hin- und herreicht, wird dann für das Volk rationiert. Wieder einmal typisch britisch!

Kleiderkarte sogar im Woll-Land Australien.

Der australische Vorratsminister erklärte nach einer Redung von Associated Press aus Melbourne, daß die Einführung von Kleiderarten nach britischem Muster demnächst auch für Australien zu erwarten sei. Bekanntlich ist Australien mit einem durchschnittlichen Bestand von 100 Millionen Schafen das größte Erzeugungs- und Ausfuhrland für Wolle.

Große Steuerhinterziehung der Kriegsgewinnler.

Die britische Finanzverwaltung sah sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen, eine große Kampagne gegen die wachsende Steuerhinterziehung in hochkapitalistischen Kreisen einzuleiten. Sie ist dabei, wie Unterstaatssekretär Crofton vom Schatzamt im Unterhaus mitteilte, riesigen Steuerhinterziehungen auf die Spur gekommen. Die Regierung hat sich bisher gemeldet, irgendwelche Namen zu nennen, Schatzkanzler Kingsley Wood teilte aber mit, man werde „nimmehr“ mit aller Strenge gegen die Steuerhinterzieher in der Hochfinanz vorgehen. Bei den Steuerhinterziehungen handelt es sich fast ausschließlich um die Kriegsgewinnsteuer der britischen Privatunternehmer. Der Skandal erregt in der Bevölkerung, deren Steuerlast außerordentlich gemachsen ist, größte Entrüstung.

Erfolge der japanischen Majooffensive.

Schanghai, 3. Juni. In einer abschließenden Uebersicht über die Majooffensive der japanischen Truppen in Süd-Schanghai gab der Sprecher der japanischen Militärs bekannt, daß das auffallendste Moment dieser Kämpfe die Massen desertierung chinesischer Soldaten gewesen sei. Man schätzte die Stärke der chinesischen Truppen in Süd-Schanghai auf etwa 150 000 Mann ein. Hiervon seien 40 000 gefallen, 20 000 gefangen und weitere 90 000 desertiert. Die restlichen etwa 30 000 Mann seien über den Gelben Fluß entkommen und halten sich zum großen Teil verstreut im Gebirge auf. Man könne feststellen, daß die japanischen Majooperationen in Süd-Schanghai die dort stationierten Tschangking Divisionen vollkommen aufgerieben hätten.

Keine USA-Stützpunkte in Chile.

Chile wird den USA keine Militärstützpunkte zur Verfügung stellen. Ichricht die Zeitung „La Opinion“ am Montag. Das Blatt will von dem chilenischen Außenminister nachstehenden Kreisen erfahren haben, daß die chilenische Regierung konsequent an ihrer Neutralitätspolitik festhält. Durch Vermittlung des nordamerikanischen Botschafters in Santiago wurde nach Mitteilung des gleichen Blattes der USA-Regierung mitgeteilt, Chile bedauere, den USA keine militärischen Stützpunkte zur Verfügung stellen zu können, da dies im Gegensatz zur internationalen Neutralitätspolitik stehe. Im übrigen weist das Blatt darauf hin, daß das chilenische Außenministerium demnächst eine offizielle Erklärung über diese Angelegenheit abzugeben gedenkt.

Kurzmeldungen

Berlin. Die von der Reichsregierung zur Verwertung der Speisekarte für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Juli, August und September 1941 weitergeführt.

Ugram. Zum Vetter des neugeschaffenen Kommissariats für die Volksernährung wurde Dr. Marian Simitsch ernannt. Er kamme aus Suschal und zählte seit jeher zum engsten Kreis der Ustascha-Kämpfer.

Madrid. Im Nationalpalast der Falange wurde der zweite Landwirtschaftskongreß der nationalen Syndikate eröffnet. Serrano Suner begrüßte in einer Ansprache die 500 Delegierten, die als Vertreter aller spanischen Provinzialsyndikate nach Madrid gekommen waren.

Tokio. Nach einer Meldung von „Tosio Utschi Schinbun“ aus Bangkok hat die japanische Luftfahrtgesellschaft beschlossen, den Flugverkehr zwischen Japan und Thailand statt bisher zweimal in Zukunft dreimal wöchentlich durchzuführen.

Bardossys Besuch in Rom.

Budapest, 3. Juni. Ministerpräsident und Außenminister Bardossy gab vor seiner Abreise nach Rom dem Vertreter des MZJ eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß er mit seinem offiziellen Besuch in der italienischen Hauptstadt einen traditionellen Brauch erfülle, der dem Geist des Dreimächtepaktes entspreche. Sein Aufenthalt in Rom sei für zwei Tage geplant und trage in erster Linie den Charakter eines Höflichkeitsbesuches. Er werde in Rom Gelegenheit haben, mit Mussolini und Ciano persönlich Fühlung zu nehmen und sich über die europäische Aufbauarbeit zu informieren, die Italien leistet.

Große Tuberkuloseheilstätte in der Slowakei.

Kásmark, 3. Juni. In feierlichem Rahmen fand in Anwesenheit des slowakischen Innenministers nach die Eröffnung der Tuberkuloseheilstätte „Hoch Hagen“ in der hohen Tatras statt. Die vorbildliche großzügige und neuzeitliche Anlage, die zu den größten Heilanstalten Europas zählt und 500 Kranke aufnehmen vermag, war schon seit längerem geplant, ist aber erst durch die slowakische Regierung mit Unterstützung des Reiches zur Tat geworden.

Englandhöriges Kabinett in Bagdad.

DRB. Rom, 3. Juni. Nachdem der Bürgermeister von Bagdad die unbefestigte Stadt, um unnützes Blutvergießen unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden, angesichts der überlegenen feindlichen Streitkräfte den Engländern übergeben hatte, haben die Engländer ein aus im britischen Solde stehenden irakischen Polizisten zusammengesetztes Kabinett gebildet und mit dieser englandhörigen neuen irakischen Regierung einen formellen Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen. Die Frage der Haltung der Stämme bleibt nach wie vor offen.



Das »Bayer«-Kreuz ist das Garantzeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. »Bayer«-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.



Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Urheberrechtlich geschützt Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da hatte die Erschöpfene Erbarmen mit dem gequälten Menschen und mitleidig sagte sie: „Es ist schon noch Hoffnung, sie braucht Ruhe“ und winkte dem Knien, aufzustehen. Gehorsam erhob sich Weigandt; die Frau aber führte ihn zur Wiege.

„Mein Kind“, jubelte Joachim innerlich, „ich habe es aus Angst um die Mutter vergessen.“ Ein Mädchen ist es, Herr Baron“, sagte Frau Hedwig. Vorsichtig nahm sie das kleine Bett auf den Arm und trug es in das Nebenzimmer; Joachim folgte ihr. Ein Mädchen, nur ein Mädchen! murmelte er enttäuscht.

Nun stellte die Frau die Wiege nieder; Weigandt beugte sich darüber. Ein gelbes, verhuveltes Gesichtchen lag in weißen Spitzen, klein und mager, das Köpfchen mit schütterem braunem Flaumhaar bedeckt; eine ungeheure Bitterkeit übermannete Joachim. Wortlos wandte er sich ab. Für dieses Elendsgeschöpf mußte Käthe so furchtbar leiden“, grübelte er. Hoff erfüllte ihn für dieses Kind, das so armelig, so häßlich geworden und — nur ein Mädchen war. Frau Hedwig aber sagte zuversichtlich: „Es ist sehr schwach, aber es wird bestimmt am Leben bleiben.“ Doch Joachim hatte schon das Zimmer verlassen. An dem Bette der regungslos Liegenden beach er in furchtbarer Qual zusammen. Jetzt war ihm, als hätte sich Käthe bewegt. Der Schmerz des Gatten schien die Schlafende gewedt zu haben. „Käthe“, rief er freudig, „meine Käthe, es wird alles wieder gut werden. Du wirst bald gesund sein und das Kind, unser Kind, wird groß und stark werden.“

„Es ist hübsch, nicht wahr?“ flüsterte Käthe mühsam.

„Agathe soll es heißen. Joachim, hab es lieb.“

„Ja, ich werde es sehr lieb haben“, versprach Weigandt erschütterter.

„Immer, Joachim.“

„Ja, Käthe.“

Die junge Mutter machte eine unruhige Bewegung. „Joachim, ich habe dich sehr geliebt“, hauchte sie.

„Käthe, Liebling, du, ich will dich so lieben, wie ich noch nie einen Menschen liebte“, gelobte Joachim und küßte die ruhelos suchenden Hände. Da verklärte ein seltsames Lächeln die Züge der Sterbenden.

„Immer, du?“ fragte sie.

„Immer, Käthe, immer“, antworteten Weigandts bebende Lippen.

Mit äußerster Anstrengung strichen die weißen Hände der jungen Frau noch einmal lieblosend über das gebeugte Haupt ihres Gatten, die braunen Augen strahlten noch einmal auf, dann schlossen sie sich für immer.

Den Kopf in die Kissen vergraben, kniete Joachim. So fanden ihn Frau Hedwig und Doktor Lindner. Rasch erhob sich Weigandt beim Eintritt der beiden, um sein Arbeitszimmer aufzusuchen.

Als in der Früh der herbeigeholte Professor eintraf, konnte er nur mehr den Tod der jungen Frau feststellen. Hierauf unterhielt er sich mit Doktor Lindner über den Verlauf der Geburt; zum Schluß sagte er: „Herr Kollege sind vollkommen korrekt vorgegangen. Man soll eben ein Sanatorium auffuchen, für alle Fälle, dann passiert so etwas nicht. Aber die Leute aus dem Lande haben noch immer diese bedauerliche Scheu vor Krankenhäusern. Na, das Kind wenigstens lebt; der Baron kann ihnen dankbar sein, daß Sie ihm das Mädchen gerettet haben. Es wird sich bei entsprechender Pflege gewiß bald erholen; an Ammen fehlt es ja auf einem Gute nie“, scherzte er.

Dann sprach er mit Joachim. Erklärte, daß die Verhältnisse einer Privatwohnung keine anderen Möglichkeiten der Hilfe zugelassen hätten, als jene, die sein Kollege voll ausgenützt hatte. „Abriqens“, bemerkte er,

„muß die Frau Baronin vor einiger Zeit einen Nervenschock erlitten haben, nur so ist die Schwächlichkeit des Neugeborenen zu erklären; für ein ausgetragenes Kind ist es nämlich untergewichtig. Jedenfalls aber“, schloß er, „ist es lebensfähig und wird in sachkundiger Pflege bald ein normales, gesundes Kind werden. Wenn Sie es in eine Säuglingsanstalt geben wollten, Herr Baron, würde ich Ihnen empfehlen...“

„Danke, Herr Professor“, unterbrach ihn Joachim, gereizt durch die Ruhe, die Sachlichkeit des berühmten Mannes. — „Bitte, wie Sie wünschen“, war die lässliche Antwort. „Ich verabschiede mich nun, denn ich werde bereits um zehn Uhr zu einer Operation erwartet.“

„Das Honorar?“ — unwillkürlich wurde Joachim geschäftlich.

„Die Rechnung sendet Ihnen meine Buchhaltung, ich kümmere mich nicht um diese Sachen. Herr Baron, so sehr das Ableben der jungen Mutter zu bedauern ist, muß ich Ihnen nochmals versichern, daß Kollege Lindner alles getan hat, um das Leben der Frau Baronin zu retten. Wir sind leider nicht allmächtig und unsere Kunst hat Grenzen.“ Eilig empfahl sich der Vielgesuchte.

Joachim Weigandt raffte sich auf. Das Kind, ihr Vermächtnis, galt es zu schützen.

Das Erbvergnis der Familie Weigandt lag in dem alten Friedhofe der Stadt. In der kleinen Kirche am Marktplatz wurde Käthes Sarg noch einmal feierlich eingeseqnet. Erdnenlos kniete Joachim; neben ihm schluchzten Mutter und Schwestern der Toten, unterdrückte Burchardt gewaltsam die aufsteigenden Tränen. Ein wenig abseits sah Sante Agathe in ihrem angestammten Kirchenstuhle; leise weinte die alte Baronesse.

Zum letzten Trauergefange erhob die Orgel ihre Stimme; langsam verließ der Zug das Gotteshaus. Vor der geöffneten Gruft grüßten die Sonnenstrahlen zum Abschied die sterblichen Reste der jungen Frau. Feierlich verank der Sarg in dem kalten, düsteren Gewölbe. (Fortsetzung folgt.)

# Das Kind im freien Land

Von Elisabeth Hoffmann

Die Septembersonne schien warm auf den Gutshof im Barthegau, der, obwohl Hochtag, wie ausgestorben lag. Nun rasselte die Stalltür, Herr und Knecht traten heraus. „Du hast mich also verlassen, Jochen; die beiden Ochsen müssen zur Staroste. — Befehl!“

„Unsere schönen Ochsen“, brummte der Großknecht und machte eine Faust in Richtung der Kreisstadt, die nur sechs Kilometer von der Grenze entfernt lag.

„Still!“ mahnte halbaut der Besitzer, „vorläufig bleibt es noch schweigen! Nach's gut — du bist der einzige, auf den ich mich verlassen kann.“

Jochen drehte unschlüssig die Mähe zwischen den Fingern. „Wenn mal einer nach Trina'n sein könnte — es ist bald so weit!“

„Schon? Trina hält sich dran — euer Sechsstel! Sei unbeforgt, ich sage Ramsell Bescheid.“

Wenig später trieb der Mann die vom Starosten angeforderten Tiere aus dem Hof. Trina hatte erst ein bisschen geklagt, sich dann aber gefügt. Die Nachbarinnen würden schon nach ihr leben. Und Ramsell schickte gewiß das Eisen.

Gedankenvoll stand der Gutsherr am Fenster. Neben seinem Hofe — nein, über dem ganzen Lande — lag seit Monaten eine Stimmung wie im Erntemonat vorm Gewitter. Seit Mai waren die Deutschen nicht mehr zur Ruhe gekommen. Ueberfälle, Verhaftungen um nichts — Verhöre, Gewalturteile — nichts blieb ihnen erspart! Ueberall hielten die Gendarmen ihre Kasse hinein, und am schlimmsten waren jene politischen Zivilisten, die willkürlich in alle Dörfer zogen, die Menschen bedrängten, Schimpf und Schläge zufügten. Sollte man fragen? Wo? Ach, manchmal wurde einem das Barten bitter schwer...

Käberrollen und aufsteigender Staub rissen den Gutsherrn aus seinen Gedanken, und schon bog ein der berüchtigten Kommandos in die Einfahrt, vom Lastwagen polierte lärmend ein halb Dutzend Polen, während aus den Gefindelaten umher zitternde Frauen und weinende Kinder stürzten. Der Mann sah zum Herzen — was mochten die Bubens hier wollen? Kein wehrhafter Mann befand sich noch auf der Hofstelle, die Jungen waren eingesperrt oder über die grüne Grenze entwichen. Die Familienväter abtransportiert, seine Gefolgschaft bestand aus Greisen, Frauen und Kindern.

Jetzt verlas einer der Kerls in polnischer Sprache seinen Befehl: Alle Deutschen haben sich sofort ins Innere des Landes zu begeben, Richtung Bromberg! Wer binnen einer Stunde noch auf dem Hofe betroffen wird, ist verurteilt!

Ein Schrei aus Frauentebeln und Greisenmund folgte der Verlesung: „Wo sollen wir hin? Wer sieht nach dem Vieh? Wo bekommen wir Bagen her?“

„Das ist eure Sache“, schrien die Polen zurück. „Spreit euch, wir kommen wieder, nachsehen! Jetzt mal erst ins Herrenhaus!“

Lautes hatte der Gutsherr seinen Platz verlassen, das geheime Versteck — seit Monaten vorbereitet und manches Mal schon benutzt — aufgesucht. Frau und Kinder waren längst in Sicherheit; er hatte nicht vermocht, die Scholle zu verlassen und die kleine Herde, die von ihm abhing. Er stand auf der schwarzen Lisse, da gab es nur eins für ihn: das Standgericht! So bitter es war — denen im Hofe konnte er nicht helfen.

Allmählich kam Ordnung in das Gewoge der Flüchtenden. Leiterwagen wurden herausgezogen und angefüllt. Ziegen losgebunden, Schweine aus dem Bierch getrieben, ein paar Pöhlner ins Fuhrwerk geladen. Die Frauen schleuerten Betten heraus für die Alten und Säuglinge, Brot, Speck und Käse für den nötigsten Mundbedarf.

Die Bagen füllten sich mit ihrer ältersden Last. Frauen hielten den alten Mütterchen hinauf, gaben ihnen die Säuglinge auf den Schoß, sprangen als letzte, nach den Kindern, auf die überrollen Fuhrwerke. Los, nur los, ehe es zu spät!

Trina stand, nachdem sie ihre fünf Kinder der Obhut einer Nachbarin empfohlen, am Türpfosten angeklammert. Die Aufregung war zuviel gewesen, schon meldeten sich die ersten Wehen. „Mach, Trina, komm mit!“ Die Frau schauerte, allein zurückzubleiben, versuchte, ein paar Schritte zu gehen, brach am Hocklos inmitten des Hofes zusammen, raffte sich wieder auf, fiel auf einen Steinhaufen. „Ich — kann nicht! Fahet ohne mich!“

„Na, dann hält!“ rief der Alte auf dem Kutschersitz, „wir sind schon die Letzte!“ Doch jetzt erhoben die fünf Kinder ein wildes Geschrei, sie wollten bei Mutter bleiben; die Größeren sprangen selbst ab, die Kleinen wurden nachgereicht, alles das Wert von Sekunden. Fort rumpelte der Wagen... auf dem leer gewordenen Platz thronte Ramsell, mit Schinken und Würsten!

Als Trina mühsam ihr Lager gewonnen, bewegte es sich in der dunklen Ecke. Die im Ausgeding lebende Blumenschon, geläutet,

hatte sich schussend herbeigeschleht. „Ich konnte nicht hinausspringen, und ich will auch lieber hier in der Stube sterben.“

Es wurde dunkel, die Kleineren waren eingeschlummert, die Großen schauten verstört vor sich nieder. Immer hatte man sie fortgeschickt, wenn Mutter niederkam — nun teilten sie das Geheimnis in enger Kammer, bestrebt, den Atem anzubalten, denn wer konnte wissen, ob die Unholde nicht wiederkamen? Licht durfte man nicht anmachen, Dunkel und Schweigen lag um den verlassenen Katen, nur ein Hund bellte heiser, und jetzt begannen die Milchkühe vom Gut zu brüllen, weil keiner kam, sie zu melken...

Da konnte auch Trina den Schrei nicht mehr zurückhalten — in das Brüllen der Tiere mischte sich der gellende Wehlaut der Mutter, dann ein helles Kinderlachen — — — Es war vollbracht!

Am anderen Morgen, als alles stille blieb, verließ der Gutsherr seinen Schlafwinkel und ging vorsichtig zur Hütte seines Großknechts. Da fand er die Greisin im Bettschlaf und ein zappelndes Kind im Bettstroh. Ueber den Hof aber kam die Wöchnerin geschleichen, umgeben von ihren fünf Kindern, an jedem Arm einen dampfenden Eimer frisch gemolten Kuhmilch. War das möglich! Ohne Licht, ohne Wehmutter, ohne menschliche Hilfe hatte diese Frau einen Knaben zur Welt gebracht, sich selbst die notwendigen Dienste geleistet — und sorgte schon wieder für andere.

So gut wie diese Morgensuppe hatte ihnen allen noch kein Mahl geschmeckt, so sehr sie auch in Sorge um das Schicksal der Geflüchteten waren, mit halbem Ohr doch immer noch auf Käberrollen und Pferdetrappeln horchend. Da — plötzlich klangen wirklich diese Geräusche vom weitem an ihr Ohr, aber darüber schmetterten hell die deutschen Signale.

Schon füllte die deutsche Vorhut den Hof, berüchtete vom blühartigen Einmarsch über alle Grenzen der einst geraubten Ostprovinzen, und plötzlich stand in dem Nebel auch Jochen, dem es gelungen war, die Stadt auf Schleichwegen zu verlassen, bevor das Grauen begann, das in den kommenden Tagen die Weichselküste heimzusuchen sollte... In diesem Grenzstreifen war kein Pole mehr, und wie ein Wunder fanden sich nach zehn Tagen auch die Geflüchteten wieder ein, zwar hungrig und matt, sonst aber unverfehrt. Sie waren nicht in östlicher Richtung gefahren, sondern kreuz und quer durch den Kreis kutschiert, in einsamen Gehöften von volksdeutschen Brüdern verborgen und verpflegt.

Nun fanden sie, heimkehrend, schon eine Station der RSB, fanden helfende Schwesterhände, wurden gespeist und gepflegt. Das Wetter war umgeschlagen, es strömte vom Himmel, aber warm und trocken war es in der Hut des Deutschen Reiches, das nun auch ihre Heimat umfaßte.

Als der kleine Hof entdünnt war, tat sich ein Heim der RSB für seine tapferen Mütter auf, und dort, im Kreise anderer volksdeutscher Frauen, die langsam vom Völkerterror genesen, hat Trina selbst ihre Geschichte erzählt, genau so, wie hier wiedergegeben.

## Erzählte Kleinigkeiten

König Friedrich Wilhelm I. nahm, wenn er auf die Jagd ging, gewöhnlich zwanzig Flaschen Wein mit, die jedoch meist nicht von ihm angebrochen wurden, die sich aber seine Dienerschaft heimlich gut munden ließ. Eines Tages jedoch verspürte der König unvermutet heftigen Durst und befahl, daß eine der mitgenommenen Flaschen geöffnet werde. Nun war guter Rat teuer. Einer der Diener gestand schließlich, daß sämtliche zwanzig Flaschen bereits geleert seien.

Der König hatte gerade einen besonders guten Tag und sagte lächelnd:

„Nun, dann wollen wir es in Zukunft so halten, daß einundzwanzig Flaschen mitgenommen werden, damit zur Not wenigstens eine Flasche für mich übrigbleibt!“

Beim dritten Verlesen eines Gesetzes, das auf ein gewisses Vergehen eine Strafe von fünfzig Pfund Sterling setzte, schlug ein Abgeordneter des englischen Unterhauses im Jahre 1826 vor, die Worte „von fünfzig Pfund unterworfen“ durch die Worte „von siebenjähriger Deportation unterworfen“ zu ersetzen. Der Vorschlag wurde angenommen, und als das Gesetz veröffentlicht wurde, las man folgendes:

... einer Strafe von siebenjähriger Deportation unterworfen, wovon die eine Hälfte dem König und die andere dem Angeber zu fallen soll.“

König Ludwig I. von Bayern trat eines Tages, ohne vorherige Anmeldung, in das Atelier des großen Meisters Knauth. Der Meister hielt in diesem Augenblicke die Hand eines reizenden Mädchens, welches ihm als Modell diente, in seinen beiden Händen.



Große Wäcke in Afrika.

Bei den Männern unseres Afrika-Korps müssen genau wie in der Heimat die Sachen in Ordnung gehalten werden. Allerdings muß man mit dem Wasser sparsam sein. Rechts ein Filtrierapparat, mit dem das Wasser vor dem Gebrauch gereinigt wird. (Foto: W. Mühlbradt (Scherl) — R.)

## Der Hahn für den Soldaten

Von Siegfried Bräse

„Infolge meiner Verletzung zu einer anderen Waffengattung, die mich nicht an Euch vorüberführt, treffe ich zu kurzem Besuch am Sonntag gegen zwölf Uhr ein, muß aber noch bei guter Zeit weiterreisen.“

Die beiden alten Frauen wurden durch die kurzweilige Botschaft ihres Neffen so freudig erregt, als ob sie dreißig Jahre jünger gewesen wären. Indessen gehörte auch noch eine Dritte im Bunde dazu, das Wichtjahrnadel Anna. Anna freute sich über die große Neuigkeit mit, als wenn der Besuch sie selbst angehe.

„Wir werden ihm den Hahn schlachten; du weißt, Alara, er ist überzählig und müßt nur seine Zeit kosten.“

„So alt ist der Hahn ja gar nicht; wenn der junge nicht schon herangewachsen wäre — Was meint unsere Anna?“

„Nun, laß schon, es ist also der Hahn und nicht die Henne und jedenfalls mehr daran — er wird Hunger mitbringen nach der Nachfabrik“, gab Alara wie meist der Älteren nach. Er kam, sah, siegte — nicht nur durch Klugheit und starke Gestalt, sondern auch durch Stimmung. So war lange Entfremdung zwischen den Halbverwandten und mit scherzhaftem Wohlwollen Fremdgefühl der Hausgenossin im Nu überwunden. Sie hatte mit den Tischblumen nicht gespart, doch ohne durch bloßes Ansehen wirken zu wollen, die passenden Reize und Farben samt der grünen Umrahmung wohl getroffen.

Der Gast hatte beim ersten Augenschein von der Schöpferin anmutigen Geblüdes festgestellt. Das Bruststück vom Hahn mündete

im übrigen ihm so sichtlich, daß Berta der Schwester einen triumphierenden Blick herüberschickte. Da mußte Anna laut herausladen. Betroffen sah der Tischgast auf und ließ nicht locker: „Was ist es mit diesem für mich so seltenen Vogel, Ivred! Ich bin kein billiger Arzt, dem ein sterbender Weiser einen Hahn opfert, noch habe ich mit euch ein Hühnerchen zu rupfen, doch vielleicht soll das auf den Hahn im Korbe zielen.“

Mitten in Annas erneutes Lachen erklärte Alara sachlich und mit Würde: „Es war unser Hauptzahn — wir hatten nichts Besseres!“

Nun müßte die andere Tante doch nicht ohne Wange den Neffen. „Ihr habt es schon recht getroffen. Wir hatten als Geißel nur Möwen im Geleit, und die geiten zwar selbst für gefällig, aber leider nicht als essbar.“

„Wir werden keine Brote zum Mitnehmen damit belegen. Bei einem Hühnerchen hätte es nicht dazu gelangt. Nachher führt du Georg durch unseren Garten, Alara, während ich mit Anna den Kaffee lade“, ordnete die Hausfrau an. Unterwegs lobte der Neffe nicht aus Schmeichelei den guten Stand der Gras- und Pflanzenzungen, denn er verstand wirklich etwas von der Sache.

„Berta hatte ja nur noch den alten Gärtnerhutschen, der die neuen Methoden nicht selbst gelernt hat, und einen Verblühten, doch unsere Anna hat sie sehr anständig unterrichtet. Nun erzählst du mir aber von dir.“ Sie hörte zuerst vom Mittag, von treuer Kameradschaft und wie dann die Blindbraut in eine Todeshochzeit führte und Siegestunden die Geduldswochen krönten. Mittlerweile waren sie auf eine Warte gelangt, die den Blick über braune Schollen und zarte Saat unter schüttem Schnee freigab.

„Du weißt wohl noch, dies war stets mein Lieblingsplatz. Ich übersehe gern das Wäcken und Früchten der Heimat, wenn sie zu schlafen scheint und dann fachte bis in alle Wimpern und Fingerspitzen jung erwacht. Jetzt sag mir das Bild noch mehr. Daß wir uns daran freuen dürfen, danken wir euch, und dann raffen wir uns zusammen, das alles wohlbestellt sei, auch wenn die alten Knochen nicht mehr recht mögen.“

„Und wir schämen es, daß ihr so hinter uns steht.“

Hand in Hand lehrten sie zurück — zum Kaffeetisch und Apfelstuden. Berta hatte überdies Zeit gefunden, einiges für den Gast herauszusuchen, ein Bild seines im Weltkrieg gebliebenen Vaters aus letzter Friedensgarison nebst Briefen. In tiefem Sinnen weifte des Sohnes Auge darauf, und das Gespräch stummte sich zum gemeinsamen Erinnerungsbild der Familie.

Wie denn nun sein Dienst sein werde, suchten schließlich die Tanten sein künftiges Schicksal zu deuten. Es sei noch nicht erlaubt, hiervon zu reden, wehrte er ab und griff, zu Anna gewandt, seinerseits aus: „Werden Sie noch meinen Tanten zur Seite stehen, wenn ich einmal auf Urlaub komme, auch ohne Verabstaltung?“

„Solange sie mich brauchen, bleibe ich gern.“

„So nehme ich eine Erleichterung zu meinem Gedächtnis. Denn nun wird es Zeit.“

Das Mädchen, in das die Geißelbrote schon sorgsam eingebettet waren, loderte mit einem letzten Necken die Abschiedsstimmung etwas auf. Dann mußte es schnell gehen, daß der Antosch nicht veräußert wurde. Die Tücher winkten die Wäcke bis zur Begleitung seinen raschen Schritten nach, von den beiden Frauen und inmitten ihrer von dem Wäcken, dessen Auge wechselland in der Ferne Schicksal zu erspähen und in die eigenen Pergamentern hinobzutauchen schien wie zu einer Gewissensfrage.